

Wochenende

Plötzlich salonfähig?

Wahlkampfreportage Der SVP geht es so gut wie seit Jahren nicht mehr. Ihre Themen ziehen, die Umfragewerte steigen. Unterwegs mit der wählerstärksten Partei, bei der niemand so genau weiss, wer sie eigentlich führt.

Christian Zürcher
und Alexandra Aregger

Thomas Matter spaziert mit einer Stange Bier in der Hand von Tisch zu Tisch. Der Zürcher SVP-Nationalrat wirkt beseelt – wie man das von Schauspielern kennt, nach getaner Vorstellung. Gerade hat er im Restaurant Baby in Winterthur vor seinen Anhängern gesprochen, über die Probleme in diesem Land, die seiner Ansicht nach eine einzige Ursache haben: die Zuwanderung.

Es ist eine angenehme Tischreise durchs Restaurant. Matter bekommt Zuspruch und Schulterklopper, seine Stange leert sich, bis er ganz hinten im Saal ankommt.

Zwei Senioren sitzen da, sie gratulieren, haben aber auch eine Manöverkritik für ihn. «Tommy, du hättest auch sagen sollen, dass man ein Lied wie «Lustig ist das Zigeunerleben» weiterhin singen darf. Das lassen wir uns nicht nehmen. Das hätte ich von dir erwartet», sagt der eine Mann. Einen Moment lang stutzt Matter. «Ja, es ist verrückt heute», sagt er dann und geht weiter.

Thomas Matter hat seine Helferinnen und Helfer nach Winterthur eingeladen, um den Start in den Wahlkampf zu feiern. 160 Menschen haben sich angemeldet, sie sind in bester Laune, trinken Bier und essen Hamburger.

Matter ist Bankunternehmer und Nationalrat. Er sitzt im wichtigsten Gremium der SVP, dem Parteileitungsausschuss, der die Strategie festlegt. Und wenn man in der SVP herumfragt, wer heute in der Partei eine wichtige Rolle einnehme, dann fällt sein Name. Der Matter sei wichtig, der leiste und finanziere viel, obwohl man ihn in der Öffentlichkeit vielleicht nicht so wahrnehme.

Das zweitgrösste Budget

Der 57-Jährige hat die SRG-Halbwahlkampfinitiative angerissen, er ist einer der Köpfe der Nachhaltigkeitsinitiative, die die Schweizer Bevölkerung auf zehn Millionen Menschen begrenzen will. Er produziert und bezahlt Werbefilme für die Partei. Er sitzt auch im Stiftungsrat der Stiftung für bürgerliche Politik. Sie hat das Ziel, «die politische Arbeit der Schweizerischen Volkspartei» zu finanzieren, und spendete der Partei für den Wahlkampf eine halbe Million Franken.

«Man weiss, dass ich nicht der Ärmste bin», sagt Matter. 160'000 Franken wirft er für seinen eigenen Wahlkampf auf, 100'000 Franken spendet er seiner Partei. Doch andere würden mehr zahlen, sagt er. Christoph Blocher zum Beispiel oder Walter Frey. Sie zahlen 550'000 respektive 250'000 Franken.

Damit kommt die SVP Schweiz mit 11,8 Millionen Franken auf das zweithöchste Budget aller Parteien. An erster Stelle: die FDP mit 12,9 Millionen. Diese Zahlen entsprechen den Angaben, die die Parteien und Politiker der Eidgenössischen Finanzkontrolle gemeldet haben.

Matter spricht meist mit ruhiger Stimme. Kein Polteri sei er, loben ihn die Menschen im Restaurant Baby. Nicht so wie andere in der Partei.



Vater und Tochter: Christoph Blocher und Magdalena Martullo-Blocher auf dem Heuwagen in der Swiss-Life-Arena in Zürich. Foto: Urs Jaudas

Matter macht im Ton einen gemässigten Eindruck, in der Sache aber politisiert er rechts. Laut einer NZZ-Auswertung sind bloss fünf SVP-Nationalräte rechter gesinnt, etwa Erich Hess und Thomas Aeschi. Mit Matter gleichauf: Andreas Glarner.

Matter nutzt in seinen Sätzen gern das Diminutiv, die Verniedlichungsform. Er spricht vom Einfamilienhüsli, das unerschwinglich geworden sei. Er erzählt von seinem Jöbli als Kassier bei der SVP. Sobald es aber um die Zuwanderung geht, werden seine Worte gross. «Die Zunahme ist extrem», sagt er. «180'000 Leute mehr in einem Jahr, das ist zu viel. Das ist einmal die Stadt Basel, die wir bauen müssen. Ich mache mir Sorgen um die Schweiz.»

Es ist der Sound der SVP. Neuerdings zieht er wieder. Gemäss einer SRG-Umfrage legt sie bei diesen Wahlen um 2,5 Prozent zu. «Es wurde Zeit», sagt Matter.

Die grösste Schweizer Volkspartei hat unruhige Jahre hinter sich. Seit 2016 hat die Partei praktisch nur verloren, an den eidgenössischen Wahlen 2019 sogar besonders viel. Minus 3,8 Prozent. Die lancierten Themen um die Ernährungssicherheit, Ukraine-Flüchtlinge oder den Stadt-Land-Graben zogen kaum.

Seit letztem Jahr aber ist alles anders. Die Partei hat sich gefangen, die Umfragewerte drehten ins Positive, mit dem gleichen Personal wie vor zwei Jahren, als man reihenweise verlor.

Was ist geschehen? Was hat die Parteileitung anders gemacht? Überhaupt: Wer führt diese Partei?

Wenn man im SVP-Universum herumfragt, wer heute die Partei führe, dann fällt Matters Name.

Die SVP setzt im Wahlkampf auf die Zuwanderung, die pünktlich auf das Wahljahr in den Sorgenbarometer wieder auf den Toprängen landet.

Das Spiel der SVP

Mit dem Thema läuft auch die mächtige Mobilisierungsmaschine an, laut und auf allen Kanälen. Der Slogan: «Es kommen zu viele und die Falschen.» Der Ton: grob und polemisch. So grob und polemisch, dass die Eidgenössische Kommission gegen Rassismus diesen als «hetzerisch» und «rassistisch» beschreibt. Was die SVP wiederum Zensur nennt und womit sie gleich Inserate druckt.

Die SVP läuft zudem – anders als das linke Lager – nicht Gefahr, von Zeitgeistthemen gespalten zu werden. Die Gesellschaft wird zunehmend fragmentierter, doch die SVP-Basis will davon nichts wissen. Dieses Bild erhält man, wenn man an SVP-Wahlveranstaltungen und -Parteitagen mit den Leuten spricht. «Woke-Wahnsinn», «Gender-Gaga» – ohne uns.

Matter ist in den letzten Jahren in der Partei wichtiger geworden. Auch weil Parteipräsident Marco Chiesa zumindest gegen aussen nicht als starke Figur wirkt. Der Tessiner spricht schlecht Deutsch, es fehlt ihm an Charisma, er ist wenig präsent.

Darum teilt man sich in der SVP die Führung auf. Neben Matter im inneren Zirkel: Thomas Aeschi, der Fraktionschef, immer bestens vorbereitet, ein Mann, der im Bundeshaus die Fäden in der Hand hat. Magdalena Martullo-Blocher, die im eigenen Lager sehr populär ist und als

glaubwürdige Vertreterin der Industrie gilt. Dazu Wahlkampfleiter Marcel Dettling als Vertreter der Landwirtschaft und mit der Gabe, die Basis zu motivieren.

Und dann ist da noch eine Stimme, die die Sprache der Partei prägt wie keine andere. Doch man hört sie kaum. Peter Keller bleibt lieber im Hintergrund. Im «Maschinenraum der Partei», wie der Generalsekretär sein Büro nennt.

Das SVP-Generalsekretariat liegt im obersten Stock des Bundeshauses. Die Tische sind mit Papier und Wahlkampfmaterial bedeckt. Der Fraktionssekretär haut gerade in die Tastatur, während Parteichef Marco Chiesa mit dem Handy am Ohr auf einem kleinen Sofa liegt – und sich ruckartig aufrichtet, als er den Gast bemerkt.

Es ist Session. Kellers letzte als Nationalrat. Der 52-jährige Nidwaldner tritt nicht mehr an. Auch wenn er wohl problemlos wiedergewählt würde, seine Wiederwahl war stets Formsache. Mit Medienauftritten hat es der Generalsekretär nicht so. «Auch wenn ich glaub schon «Arena-tauglich wäre», sagt Keller und lacht. Doch er sieht sich eher als Dienstleister. Einer, der schaut, dass die Inhalte stimmen, dass jedes Wort sitzt. «Damit diejenigen Leute vorne sind, die vorne sein müssen, und die gewünschte Wirkung erzielen.»

Während sechs Jahren hat er die Reden für Christoph Blocher geschrieben, unter anderem während Blochers Zeit als Bundesrat. Heute publiziert die SVP Schweiz kaum mehr etwas Schriftliches, ohne dass Sprach-

kritiker Keller – so nennt er sich selber – drübergeschaut hat.

Chiasas Wortmeldungen in Zeitungen. Medienmitteilungen. Oder Positionspapiere wie jenes für die Nachhaltigkeitsinitiative. 45 Seiten lang ist das Papier. «Klar, das liest keiner», sagt Keller. «Aber wenn wir am Schluss eine Zuspitzung machen wollen, muss das Fundament stimmen. Es muss solide sein.» Nur so lasse sich die Botschaft auf einen kurzen, knackigen Slogan verdichten: «Es kommen zu viele und die Falschen.»

Gegen hohle Phrasen

Peter Keller sagt, er habe schon immer eine Abneigung gegen hohle Phrasen gehabt. «Verschleierungsbegriffe haben in der SVP nichts zu suchen.» So habe er auch seine Mühe mit dem Wort Nachhaltigkeit – tatsächlich klingt das für SVP-Verhältnisse fast schon etwas woke. Trotzdem nennt die Partei ihre neueste Volksinitiative gegen die Zuwanderung «Nachhaltigkeitsinitiative».

«Das war nicht meine Idee. Natürlich geht es darum, einen linken Begriff zu besetzen. Aber persönlich hätte ich mich nicht dazu überwinden können. Aber ich habe mich damit abgefunden.» Am Ende entscheide die gesamte Parteileitung. Und keine Einzelperson.

Wegen der Zuspitzung, des wichtigsten Instruments der Partei, gerät die SVP aber auch zunehmend in Konflikte. Sie bewegt sich nicht nur oft im Graubereich, sie überschreitet teilweise juris-

Fortsetzung auf Seite 34

Wochenende



Er gibt der SVP-Führung noch immer regelmässige Ratschläge: Alt-Bundesrat Christoph Blocher, hier in seinem Privatmuseum in Herrliberg. Foto: Urs Jaudas

Fortsetzung von Seite 33

tische Grenzen. Das zeigen mehrere Verurteilungen von SVP-Politikern wegen Rassendiskriminierung.

Keller ist besorgt. Er sieht darin eine «moralistische Verengung der Sprache». Der Spielraum, um seine Meinung zu äussern, werde immer enger, glaubt Keller. Aber eines steht für ihn fest: «Wir müssen den freiheitlichen Geist verteidigen.»

Dann muss er los. Am Nachmittag wird der nächste Krankenkassenprämienstocher verkündet. «Ich muss die Medienmitteilung vorbereiten», sagt Keller. Den Titel weiss er schon: «Bersets blamable Bilanz.»

Der zufriedene Blocher

Wer wissen will, wie die SVP wirklich funktioniert, muss nach wie vor zum alten Mann nach Herrliberg. So wird Christoph Blocher von seinen Gegnern genannt. Der 83-Jährige hat in den Sitz seiner Investmentfirma eingeladen, direkt neben seiner Villa.

Im Garten blickt man auf den Zürichsee, unten im Keller lagern seine Kunstwerke. Wobei das eine masslose Untertreibung ist. Es ist kein Lager, sondern ein Museum. Darin Bilder von Hodler, Anker, Giacometti, gut ausgeleuchtet hängen sie an den Wänden.

«Ich bin zufrieden», sagt er zum Zustand der Partei. Wobei er davor zugleich auch Angst habe. Blocher wird lauter. Der gute Zustand mache bequem. Er locke Pöstlisammler an. Auch jetzt beobachte er die Gefahr. «Karrieredenken ist das Schlimmste und besonders gefährlich für die Partei.»

Früher sei die SVP so etwas Unanständiges gewesen, da habe man keine Angst haben müssen, dass sich jemand profilieren wolle, sagt Blocher. Und heute ist sie salonfähig geworden. «So tief sind wir nicht gesunken. Die SVP wird aber respektiert.»

Blocher sieht sich auf dem Rückzug. Er gehe praktisch nicht mehr an Fraktionssitzungen. «Ich muss aufpassen, weil ich eine gewisse Dominanz habe.»

Er werde aber viel um Rat gefragt. Zu Wahlkonzepten zum Beispiel. «Ein Thema für die Wahlen, maximal drei. Das habe ich ihnen gesagt», sagt er. Der Rest ist bekannt. Die SVP geht mit einem Thema in die Wahlen, der Zuwanderung.

«Mein Kapital ist die Erfahrung», sagt Blocher und redet sich durch die Geschichte seiner Partei. Schon deshalb ist er ein fähiger Politiker: weil er auf der Suche nach Beispielen für den Erfolg der SVP so oft bei der eigenen Person fündig wird.

Blocher beginnt mit seiner Erzählung im Jahr 1977, als er die Partei in desolatem Zustand mit knapp 10 Prozent Wähleranteil langsam «wieder auf die Beine» zu stellen begann. Er landet immer wieder beim EWR-Entscheid von 1992, einmal, zweimal, dreimal. Fast im Alleingang verhinderte er damals den Schweizer EWR-Beitritt. Dieser Moment sei entscheidend gewesen für den Aufstieg der SVP in den letzten 30 Jahren, sagt Blocher. «Es hat ihr viel Glaubwürdigkeit gegeben im Stimmvolk.» Und ihm persönlich noch mehr Popularität (und Feinde).

Ein anderer wichtiger Moment: seine Abwahl aus dem Bundesrat 2007. Diese verschaffte der Partei innert kürzester Zeit 12'000 neue Mitglieder, sie sei ein Grundstein für alles Folgende gewesen, erzählt Blocher. 2015 landete die Partei auf ihrem bisherigen Allzeithoch von 29,4 Prozent. Damals das grosse Wahlkampfthema: die Zuwanderung.

Das Gesicht fehlt

Blocher war während Jahren das prägende Gesicht seiner Partei. Heute hingegen weiss man nicht, wer die Partei führt. «Sie haben sich in der Parteileitung gut aufgeteilt. Es ist gut, wenn man nicht sieht, wer führt.» Besonders für die eigenen Leute. «Dann müssen die faulen Sieche selber führen.»

Mit dieser Argumentation liest sich die Einsetzung des unscheinbaren Chiesa wie ein Plan. Als Motivation für alle anderen, mehr zu tun.

«Es ist erstaunlich unwichtig, wer da vorne steht», sagt Politologe Michael Hermann. Für ihn ist das ein schweizerisches Phänomen: Anders als im Ausland wählt man das Parlament und hat dabei nicht die künftige Regierungschefin im Kopf. «Darum sind Themen entscheidend», sagt er. Und Personen, die Informationen schärfen und transportieren können.

Das sehe man besonders bei der SVP. Albert Rösti sei als Parteichef viel stärker als Chiesa gewesen. «Trotzdem hat er 2019 verloren.» Die Zuwanderung konnte gegen das Überthema Klima nichts ausrichten.

Die SVP ist für Hermann in den vergangenen Jahren salonfähig geworden. «Definitiv.» Einerseits wegen einer gewissen Zermürbung. Die Menschen haben sich an den polemischen Ton gewöhnt, an diskriminierende Plakate und den steten Tabubruch. Andererseits wurde die Partei gleichzeitig salonfähiger wegen eines neuen Stils. «Die SVP ist im Umgangston weicher geworden», sagt Hermann.

Das lasse sich auch an Bundesrat Rösti und der neu inszenierten Doppelrolle zwischen Regieren und Parteipolitik verfolgen. Rösti hat die Partei in der Aussenwirkung konsensualer gemacht, sie wirkt weniger provokativ als noch mit Bundesrat Ueli Maurer. «Zugleich pakt die Partei am rechten Rand hart ihre Themen durch.»

Es ist dieser Stil, der den Westschweizer Schriftsteller François

Cherix, selber SP-Mitglied, kürzlich zu einer Streitschrift veranlasste. Er schrieb in der Zeitung «Le Temps», die SVP werde verharmlöst.

Keine konservative Partei

Wenn ausländische Rechtspopulisten zu einer unverschämten Provokation griffen, reagiere man in der Schweiz schockiert. Komme sie hingegen von der SVP, sei das plötzlich akzeptabel, schrieb er. Die SVP werde in der Schweiz als normale konservative Partei betrachtet, die in unseren Genen verankert sei. Dabei sei das Gegenteil der Fall: Die disruptive SVP-Politik zerstöre sukzessive den Pragmatismus, der die Schweiz erfolgreich gemacht habe.

Was Cherix mit der disruptiven SVP-Politik gemeint haben könnte, sah man im Juli am SVP-Sonderparteitag in einer tristen Eishalle in Küsnacht am Rigi. Die SVP-Politiker verteuflten die Personalfreizügigkeit mit der EU und verspotteten die Eliten des Landes. Sie wettern in einer Grobheit und einer Kadenz über Ausländer, die selbst für SVP-Verhältnisse ausserhalb der Norm sind.

Zwei Monate später feiert die Partei ihren Wahlkampfauftakt für das Volk. Über 4000 Leute kommen in Reisedeutschen aus der ganzen Schweiz nach Zürich in die Swiss-Life-Arena. Ein Chalet steht auf der Bühne, Alphörner erklingen, die Klischee-Schweiz wird gefeiert.

Christoph Blocher wird auf einem Heuwagen sitzend der Menge präsentiert, der andere Alt-Bundesrat Ueli Maurer hält eine Rede zur Mobilisierung, am meisten Bühnenpräsenz erhält aber ein junger Mann. Nils Fiechter, 27 Jahre alt und Chefstrategie der Jungen SVP (JSVP). Begleitet von heroischer Musik, spricht er von der «Schlacht um die Seele unseres Landes» und dem «Krieg um unsere Kultur».

Fiechter gehört zur jüngsten Generation von SVP-Politikern. Drei Wochen lang hat er für diese Rede geübt. «Wir haben einzelne Sätze extra so umformuliert, dass sie zum Takt der Mu-

sik und zur Dramaturgie passen», sagt Fiechter.

Was beim Jungpolitiker manchmal wie eine spontane Wutaktion daherkommt, ist darum genau kalkuliert. Soeben hat er für die JSVP eine neue Social-Media-Kampagne für die Meinungsfreiheit lanciert. «Sägs einfach» lautet der Slogan. Dazu pro Kandidierenden eine prägnante Forderung. Fiechters Statement: «Die Menschheit kennt zwei Geschlechter. Punkt.»

Fiechter erzählt von seiner Strategie an einem Wahlkampfanlass in Schüpfen im Berner Seeland. Er sitzt auf einer Festbank, kerzengerade, hört geduldig den Kandidierenden zu, lächelt sein Gegenüber immer wieder freundlich an. Kaum tritt er nach vorne auf die Bühne, ändert sich der Ton. «Am 22. Oktober geht es um eine Umfrage», ruft Fiechter ins Mikrofon. «Ob die Schweiz Schweiz bleibt – oder weiterhin bachab geht!»

2022 sind Fiechter und sein Parteikollege Adrian Spahr wegen Rassendiskriminierung verurteilt worden. Das Bundesgericht bestätigte, dass ein Plakat, das sie entworfen hatten, ausländische Fahrende verunglimpft und herabgesetzt habe. «Ich bin schon vorsichtiger geworden, ja», sagt Fiechter.

In der heutigen Zeit sei es ohnehin wichtiger geworden, öffentliche Botschaften juristisch abzusichern. Das sei auch bei «Sägs einfach» passiert. Die JSVP wählte ursprünglich den Slogan «Trau dich», bis sie feststellte, dass die AfD mit diesem Spruch vor ein paar Jahren Wahlkampf betrieben hatte. Fiechter befürchtete, dass nur darüber berichtet worden wäre.

Die Rassismuskritik

Wenn man dem SVP-Sprachkritiker Peter Keller oder Fiechter zuhört, spürt man: Sowohl Jung- als auch Mutterpartei wollen um keinen Preis als Rassisten abgestempelt werden. Sie überlegen sich zwei- oder dreimal, wie sie einen Slogan formulieren.

Trotzdem gibts bei der SVP immer wieder Ausreisser. Zuletzt



Peter Keller schaut über praktisch jedes SVP-Dokument.



Thomas Matter, Nationalrat, Geld- und Ideengeber.



Nils Fiechter, Chefstrategie der Jungen SVP. Fotos: Keystone

etwa die Winterthurer SVP-Präsidentin Maria Wegelin, die laut «SonntagsBlick» zwei Mitglieder der rechtsextremen Gruppierung Junge Tat für ihre Medienarbeit angestellt hat. Einer von ihnen, ein wegen Rassendiskriminierung vorbestrafter Aktivist, arbeitete ebenfalls für die Junge SVP Thurgau.

Regionale Parteivertreter distanzieren sich darauf vom rechtsextremen Gedankengut, die nationale Parteileitung hingegen schwieg zum Fall Wegelin.

Nicht aber Christoph Blocher. Für ihn gehören diese Leute zur Partei. «Ich habe immer gesagt: Die müssen bei uns Platz haben. Die darf man nicht ausschmeissen.» Das führte dazu, dass die SVP über all die Jahre alle anderen Kräfte am rechten Rand aufgesogen hat.

So ist die Nähe der SVP zu rechtsextremen Exponenten nicht neu. Das bestreitet auch Blocher nicht, ihm ist aber vor allem eines wichtig: «In führenden Positionen dürfen wir keine Rechtsextremen haben.»

Solange die SVP diese Nähe zu Rechtsextremen duldet, bleibt wohl ein Wunsch von SVP-Nationalrat Thomas Matter unerfüllt. Er steht während der Herbstsession auf der Raucherterrasse im Bundeshaus und erzählt, dass er das Bild der SVP bei den Medien verändern möchte, um noch mehr Schub zu bekommen. «Wir müssen es schaffen, dass auch die Medien gern über uns schreiben. Am Abklingen des Anti-SVP-Reflexes arbeiten wir.» Kann das gelingen? Matter zuckt mit den Schultern und zündet sich eine Zigarette an.

Als er von seinem bisherigen Wahlkampf erzählt, zeigt er sich von diesem fast ein bisschen überrascht. «Bisher hat mich noch niemand angespuckt und angepöbelt», sagt er. Etwas, das in den vergangenen Jahren regelmässig vorkam. Er wertet das als Indiz dafür, dass die SVP salonfähig geworden sei.

Ein paar Wochen später wird er in Winterthur nach einem Wahlanlass der SVP mit einem Getränk überschüttet.